

PIEPER JOSEF, *Über den Glauben*. Ein philosophischer Traktat. (126.) Kösel-Verlag, München 1962. Leinen DM 8.80, Kartonierte DM 6.20.

Der katholischen Theologie ist der Umgang mit dem Glaubensinhalt im Sinne von satzhaft Mitgeteiltem überaus vertraut; der Glaubensakt jedoch kam zwar seit der neuzeitlichen Kehre zum Menschen in der „Analysis fidei“ zur Sprache, aber nur unter einem speziellen Aspekt, wie er sich nämlich als Zustimmung der Vernunft unmittelbar auf die Autorität des offenbarenden Gottes und nicht auf ein anderes Motiv stütze. Eine ansehnliche Reihe philosophischer und theologischer Arbeiten unserer Zeit, insbesondere der personalistischen und bibeltheologischen Richtung, führt aus dieser Vernachlässigung, aus dem damit verbundenen zu schmalem intellektualistischem Ansatz des Problems und aus den darin verborgenen Aporien.

So sind wir für jedes gute Bemühen herzlich dankbar, insbesondere aber wenn J. Pieper einen seiner „philosophischen Traktate“ dem Glauben widmet. Sein Vorgehen ist menschenfreundlich: Er nimmt den Erkenntniswilligen dort bei der Hand, wo er ihn antrifft, nämlich bei Sprachgebrauch, und forscht mit ihm in dieser dichten zwischenmenschlichen Wirklichkeit — auch im Lichte bester Tradition und in Auseinandersetzung etwa mit den „Zwei Glaubensweisen“ Bubers, mit dem „philosophischen Glauben“ Jaspers und mit unserer modernen Glaubenssituation. Es ist ein Gehen aus der Enge in die Weite: vom sachhaften Element (*credere aliquid*) zum personalen des Vertrauens (*credere alicui*), vom begrifflichen Erkennen zum unaufhebbaren Phänomen der Freiheit, vom Erfassen eines Sachverhaltes zum Erfassen einer Person. Das zwischenmenschliche (uneigentliche) Glauben weitet sich zum eigentlichen Glauben: zum Glauben an den sich selbst mitteilenden Gott. „Glauben“ erweist sich als ein analoger Begriff, der im „Glauben an Gott“ am reinsten verwirklicht ist. Man braucht sich nicht zu scheuen, den einseitig gepflegten Aussageaspekt des Glaubens in das Gesamt der interpersonalen Kommunikation total zu integrieren. — Zwar kann uns das, was „Glauben an Gott“ ist, nur die Offenbarung selber sagen; wohl aber ist Verstehen des zwischenmenschlichen Glaubens eine gute Wegbereitung; das sorgfältige Aufzeigen des Phänomens ist eine Einladung, die wissenschaftliche Voreingenommenheit fahren zu lassen und sich auf die Weise des Glaubens einzulassen.

REUSS JOSEF MARIA, *Glauben heute*. Überlegungen für den Dienst am Glauben. (168.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. Leinen DM 9.80.

Das Buch enthält die Referate der zweiten Konferenz der Regenten der Priesterseminare des deutschen Sprachraums, die unter dem Thema „Unser Dienst am Glauben“ stand. — Als Fundament der Überlegungen führt R. Schnackenburg den verkürzten Glaubensbegriff des „Für-wahr-Haltens“ in die biblische Fülle (19–35). Biblisches Glauben „hält sich an den Gott, der unendlich größer und mächtiger ist als der Mensch und dort noch zu raten und zu helfen vermag, wo der Mensch am Ende seiner Weisheit und Kraft ist“ (16). Glauben als „Stand fassen in Gott“ bedeutet speziell im NT „in Christus sein“, gelebte Jüngerschaft, nämlich „die tiefe, ganzheitliche Gebundenheit an die Person Christi, ein Feststehen“ (22). Aus dem biblischen Befund schöpft Sch. sodann Anregungen für den Dienst am Glauben (36–58). Sch. ist ein sympathischer Exeget, der nicht unter der weitverbreiteten biblischen Betriebsblindheit leidet, sondern sich einen umfassenden theologischen und pastoralen Horizont bewahrt hat. Seine Anregungen gelten zutiefst dem Aufbau der Jüngergemeinde Jesu. — A. Görres analysiert in erfrischender Diktion den Menschen unserer Zeit und seine Glaubenssituation (59–88): sein durch den ungeheuren Suggestionsdruck behindertes Grundverhältnis zur Wahrheit, die existentielle Verflachung und die damit gegebene Schrumpfung des Menschlichen, den radikalen Vertrauensverlust mit der Diskriminierung des Glaubens, andererseits den enormen Zuwachs an Selbstvertrauen und Selbstgefühl im weltlichen Raum; „besonders unwahrscheinlich kommen dem Menschen Gesetz und Verheißungen Gottes vor“ (71). Doch sollte der Seelsorger auch nicht die großen Chancen im Menschen unserer Zeit übersehen: „So dürfen wir die Formulierung wagen, daß Christus in der heutigen Welt von vielen Menschen gern gesehen ist, daß sie ihm gern begegnen, wo sie ihn ohne große Schwierigkeit erkennen können“, wenn er nämlich nicht „mit allzu viel lateinisch-spanisch-byzantinischen Requisiten vor ihn hintritt“ (79). Als Therapie empfiehlt G. „eine Art von Kranken- oder Genesenden-Seelsorge“, denn der moderne Mensch ist krank und schwierig (80). — H. Fleckenstein bietet soziologische Gesichtspunkte: „Wie steht der heutige Mensch zum christlichen Glauben?“ (89–113). Darin gibt er die Situation der Gemeindeglieder und die des Priesters als des „Dieners am Glauben der Gemeinde“ wieder. — E. Tewes behandelt unseren Dienst am Glauben (114 bis 130), V. Schurr den klerikalen und laikalischen Dienst am Glauben im Alltag (131 bis 156). — J. M. Reuß fühlte sich zurecht veranlaßt, den Glauben als komplexen Akt gegenüber nur verstandesmäßigen Zustimmung zu rechtfertigen; er verwahrt sich